



Staats- und  
Universitätsbibliothek  
Bremen

# **Staats- und Universitätsbibliothek Bremen**

**DFG Projekt Die Grenzboten**

**Die Grenzboten**

**Berlin u.a., 1841 - 1922**

Die russischen Ostseeprovinzen. I.

**urn:nbn:de:gbv:46:1-908**

## Die russischen Ostseeprovinzen.

### I.

Die Zeichen der Zeit sind vorhanden: Deutschland sucht sich in sich zu befestigen und abzurunden.

Die religiösen Bewürfnisse, der Ruf nach Verfassung, die Literatur, die sich aus sublimen Vornehmheit auf den Boden der Wirklichkeit begibt und Stoffe berührt, welche dem Herzen des Volkes nahe liegen, die hundert Fragen, welche Volksfreunde zu Gunsten gedrückter Landsleute beantworten, die Rechte der Gemeinden, welche zur Sprache kommen, die Predigt, die ohne vorgeschriebenen Text fertig wird — Alles dieses und vieles andere gibt ein Zeugniß von innerer Energie, welche aus Gährungen nach organischer Einheit strebt.

Allerdings, wir haben eine Einheit, jeder Minister und Präsident kann uns darüber Auskunft ertheilen. Aber sie zeigt sich nur auf der Oberfläche, nach oben hin. Die Napoleon'sche Garde war auch eine Einheit und was für eine! aber sie zerschlug an dem Sturmbock, welchen jugendlicher Drang gegen die „granitne Mauer“ trieb. Auch kennen wir die wohlgegliederten Stämme, die sich aus dem Treibhause der Bureaucratie entfalten und prahlend ihre Blätter zum Siebel hinauslassen, aber diese spielen doch etwas stark in Pergamentblässe hinüber und rollen sich statt jener von frischer Begeisterung geformten Kräuselungen zu Papierpapillotten zusammen, die man, um Locken zu lügen, an geschorne Zweige hängt.

Das hat die Nation schon lange gesehen und ist es über und über satt. Man will endlich selbstständige Garten- und Feldcultur, Freiheit, Oeffentlichkeit, Sonnenlicht, Production aus der Tiefe.

Etwaige Bewegungen da unten sind weiter nichts als naturgemäße Bestrebungen, die Kerne aus den Früchten der Höhe an die Erde zu bringen, damit sie, von jedem einzelnen gepflanzt und gepflegt, sich zu neuen Bäumen entfalten, unter deren Wipfeln als einem von der Nation selbstcultivirten Schutzdache die Nation selber steht und gesichert ist.

Denn nicht allein was von Oben kommt ist gut. Nur zu sehr wurde das Jenseits auf Kosten des Diesseits mit wohlfeilen Worten und Bertröstungen angebaut. Deutschland war den Deutschen gewissermaßen abhanden gekommen, jetzt

will man es dauernd wiedergewinnen, man fängt an, sich in deutsch-vaterländischen Bezirken heimisch zu fühlen, man sieht scharf in die Nähe, man will sich nicht mehr in Kunst und Literatur nach hundert fremdländischen Regionen zersplittern, man spürt, daß der Kern der Intelligenz und des politischen Selbstvertrauens in der deutschen Nation niedergelegt ist. Und wenn er auch nur erst für das große Ganze in dem Hellsdunkel der sich instinktmäßig andeutenden Gemüthswelt ruht, wir knüpfen daran unermessliche Hoffnungen für die Zukunft und schauen in diese wie in eine umgekehrte Vergangenheit, welche uns auf historischem Wege belehrt, daß jede Nation groß wurde, welche sich von unten auf, aus dem Kerne, nach der Höhe hin entwickelte. So die griechische in Folge der durch Solon erneuerten Verfassung, indem der Senat, jene oberste Regierungsbehörde, bei seinem jedes Jahr erfolgenden Wechsel den aus dem untern Volke nachschießenden Kräften durch Theilnahme an dem Regierungsgeschäft die Möglichkeit der Entfaltung und des Sichbewußtwerdens gestattete. Wenn Jeder am Staate baut oder doch bauen kann, so ist durch so und so viel freiwillig und mit Klarheit schaffende Arbeiter eine größere Erndte zu erwarten. Wir denken hier aber zunächst an die innere und nicht an die äußere Größe Griechenlands, obwohl beide auf die Dauer sich wie Grund und Folge zu einander verhalten. Oder will man, um beide in ihrer Einheit zu erkennen, England als Beispiel nehmen? Man verfolge seine Geschichte, und man wird eingestehen, daß seine noch stets fortschreitende Größe aus der Werkstätte der sich organisch bildenden Natur hervorging.

Und so ist Deutschland nicht groß, weil es etwa zwölftausend Quadratmeilen umfaßt, es wird erst groß sein, wenn es sich aus dem Centrum heraus mit schügenden Aesten nach allen seinen Grenzen hin entfaltet. Eine unmittelbare Folge werden dann auch jene äußern Größenverhältnisse sein, welche an der englischen Nation, ohne daß sie von dieser durch spekulirende Fernsicht entdeckt worden wären, in so zu sagen naturweltlicher Weise zu Tage kamen. Ja, wir vernehmen schon jetzt in Deutschland den Ruf nach jener äußern Größe. Patrioten geben, auf erhabenern Standpunkten das Ganze überschauend, von ihrer Grenzbefichtigung Kunde, wie hier und dort von fremden Nationen ein Stück abgerissen wurde und andere Gefahr laufen, abgerissen zu werden, man müsse sich verdichten und zusammenschließen und die Seitenäste wieder gewinnen, die in kopf- und regimentslosen Zeiten vom Staatskörper abgehauen wurden; um die Wiederherstellung des alten heiligen römischen Reiches handle es sich, nicht allein das Elsaß, sondern auch die russischen Ostseeprovinzen hätten dazu gehört u. s. w.

Wohlgemeint allerdings, aber auch etwas voreilig! Die Deutschen haben zu lange in literaturhistorischer, geographischer 2c. Weise über sich hinausgegriffen, als daß sie es nicht zuvörderst auch in politischer thun sollten. Das so lange begackerte Ei der Einheit und Reichsverfassung ist leider noch nicht gelegt. Erst die zunächst liegende zersplitterte Nation zum Diamanten verdichtet, später nach

den Gebieten gesehen, auf welche bei der Zertrümmerung des Kleinodes einige Seitensplitter fielen!

Dennoch aber nimmt Rußland auf diese Hindeutungen in Betreff seiner Ostseeeprovinzen sehr wohl Rücksicht. Es denkt sich den möglichen Fall, daß das Eis gelegt, von der Fülle der in Deutschland sich offenbarenden Intelligenz bebrütet und daraus endlich der Phönix mit heroischen Kräften könnte entbunden werden. Wann? wie? ist noch unbestimmt! aber so viel weiß es, daß sich da in Deutschland jedenfalls etwas regt. Es ist für dasselbe schon ein Verlust, daß vor dem Einflusse der westlichen Sonne, welche von den Küsten des atlantischen Meeres sich immer mehr gegen Osten ausbreitet, die europäische und respective deutsche Scheu vor einem Gespenste verschwindet, das man so riesig wie möglich vor den Blicken eines bloß staunenden Publikums emporsteigen ließ. Dies Gespenst ist die eigne physische Größe Rußlands, welche über der in der Stadt Petersburg und noch enger in der Person eines einzigen Autokraten sich concentrirenden Staat mit unmorganischen und daher todten und daher unschädlichen Gliedmaßen hinauswucherte. Aber die Politik verstand aus einem Nichts ein Alles zu machen. Was ist z. B. Sibirien im Verhältniß zum europäischen Rußland, zum Petersburger Cabinet? nichts weiter als ein ungeheurer Schweif, den sich der politische Fuchs am Hintertheile befestigte, um gelegentlich mit seinem Umfange prahlen zu können. Denn kann er ihn schütteln und gelenkig hin und her bewegen wie der Löwe? Nimmermehr! er steckt eingeklemmt zwischen Wald, Sumpf und starrem Eis. Aber immerhin! große Schweife setzen gewisse Leute nicht minder in Angst als Kometen, obwohl es diesen sehr wahrscheinlich an allem Inhalt, sicherlich aber nicht an vielem Dunste gebricht. Als es nach der Julirevolution in Polen losging, wurde in den kleinen Städten Deutschlands viel hin und wieder gestritten, ob Polen oder Rußland gewinnen würde. Man entschied sich fast allgemein für Rußland, und warum? weil es so ungeheuer groß sei: Sibirien, Kaukasien, Gouvernements, von denen viele so groß seien, wie die ganze preußische Monarchie! — es wäre doch ganz unerhört, wenn ein so großer Block von einem so kleinen Steinwurfe umgeworfen werden sollte. Man verwies dann freilich auf die Bücher des alten Testaments, auf die interessante Debatte zwischen David und Goliath, aber zu spät! Der Coloss hatte bereits alle Demonstrationen niedergetreten. So viel Streiter erfocht sich Rußland mit Sibirien, mit einer Kolbe, die sich doch nicht vom Boden heben ließ. Und wenn solche Goliathprahlereien im Munde so vieler Philister hundert Meilen weit bis dicht an die Grenze eines von dem Hauche der Freiheit entzündeten Volkes vordringen, sollte es nicht möglich sein, daß da viele Funkenatome entkräftet auf ihren Heerd zurückfielen. Denn die Begeisterung zieht allerdings zumeist Nahrung aus der eignen Brust, dann aber auch aus der Stimmung des sie umstehenden Publikums. Fürwahr, man sollte glauben, daß die Rücksicht auf die Theilnahme, welche das Heer der Philister auswendigen Größen

schenkt, mit das Motiv gewesen sei zu der unsinnigen Vergrößerungssucht, von der sich Rußland seit jeher verleiten ließ. Es gehört im Innern des Landes zur Instruction der Unteroffiziere, ihren zugewiesenen Rekruten die Größe Rußlands sofort auf's Bestimmteste einzuprägen. Daher griff man auch wohl so hastig nach dem Präsenze, welches der Kosak Jermak mit Sibirien machte. Sibirien und drei Hundert Kosaken, die es erobert haben wollten! Ein Land, dessen Einöden zum Theil noch kein europäischer Fuß betrat, wo viele Völkerschaften keine Ahnung weder von einem Kosaken Jermak, noch von einer Stadt Petersburg haben!

Sibirien also und größtentheils auch die europäischen Besitzungen sind weiter nichts als eine Form, die keineswegs vom russischen Inhalt erfüllt ist, eine große Coullisse, die man mit Panthern, Wölfen, Eisbären und andern Thier- und Menschenumgethümen bemalte, um damit den ansässigen Westeuropäern Schrecken einzujagen. Aber man sieht doch endlich einmal, was dahinter steckt. Rußland hat einmal die Aufmerksamkeit des Publikums auf sich gezogen. Denn Nichts versucht mehr den Blick zu schärfen, als ein gewisses Zwielficht. Die bereits entdeckten Sterne regen uns nicht so sehr an, als die großen dunklen Räume des Himmels, in welchen jene nur als kleine Punkte erscheinen. England in Folge seiner Defentlichkeit, die seit Jahrhunderten das ganze Staatsleben wie ein censurfrees Buch mit klarer und verständlicher Schrift der ganzen Nation einhändigte, spannt nicht so sehr die Aufmerksamkeit, als der goldene von vielen Klammern zusammengehaltene Schritt Rußlands, in dessen Fugen die spekulirende Neugier hineindringt, um zu erfahren, ob der Kern eine solche brillante Farbe nach außen hin hervorbringen könne, oder ob es nur Schminke sei. O nein, man kann sich nicht mehr verstecken, weder in Einöden, noch in Kabinetten. Was hilft es selbst dem schlauen Louis Philipp, daß er seine Familieninteressen außerhalb der Controle der Staatsöffentlichkeit zu bringen sucht? Die westeuropäische Presse sprengt die Portefeuilles der Minister, ja sie lagert sogar mit Dietrichen bewaffnet vor den Kanzleien der russischen Behörden, und der Minister Perowsky strengt sich vergeblich an, seine der lievländischen Ritterschaft vom Kaiser mitgetheilte Antwort vor der Veröffentlichung zu bewahren. Und jene pompösen Gesandtschaftshôtels, jene großwortigen Berichte über Cultur und Volksaufklärung, jene nur auf der Grenze zusammengedrängten Streitkräfte! Es hilft Alles nichts. Und das Petersburger Cabinet, welches so klug ist, es sollte nicht wissen, was für ein Unterschied zwischen Schein und Wahrheit, zwischen Papierkraft und wirklicher Kraft, zwischen Goliath'schen und David'schen Größen? Nur zu gut weiß es, nach welcher Seite dieser Riese zu fassen ist, der allerdings nur auf thönernen Füßen steht, die so hohl sind, daß sie nicht von Millionen von Tschinowniks und ebensoviel Geldbeuteln, die das Publikum jenen in die Tasche mitgibt, an Gediegenheit gewinnen und vor Schwankungen gesichert werden können. Dort das glatte Eismeer und hier die südlichen Steppen, durchschwärmt von nomadistrenden Wilden, begrenzt und umlagert von

den Trümmern der Freiheit, die sich unverwundlich nach neuem Aufbau sehnt! Vom Piedestal bis zum Haupte hinauf sind seine Gliedmaßen von maschinenmäßigen aber derivationsmäßigen Persönlichkeiten formirt, die trotz ihrer Behänge von Trüden ihr Dasein größtentheils aus Nebenaccidenzien fristen, die ihnen von den seitwärts stehenden Mächten zweiten Ranges, den Inhabern materiellen Besitzthumes, den Magnaten und Gutsherrn, geboten werden. Die dünne Ehre nach oben hin und die Lebensnothdurft, die von unten her durch Vertrag oder List befriedigt werden muß, zerrißt die Beamten und macht sie durchaus schwankend. Also Schwäche, nichts als Schwäche! So lange das Kabinet von St. Petersburg als Kabinet einem andern gegenüberstand, ja da war es eine ganz andere Sache, da kam Alles auf's Intriguiren, Occupiren und unverschämtes Zugreifen an. Jetzt aber wär' es möglich, daß auch andere Kabinette als englische und französische, wenn sie ihre Schlußacten durch Couriere befördern lassen, die Rechnung ohne den Wirth machten, welcher in der Gestalt des Volkes Einsicht und Rechenschaft verlangt.

Genug: aus dem Bewußtsein seiner Scheingröße entspringt die Furcht Rußlands vor der in Deutschland sich äußernden kleinen aber wirklichen Größe, die aus der Volkskraft entspringt. Und mag diese anfangs noch so klein sein, das Kabinet von St. Petersburg nimmt dennoch Rücksicht darauf, wenn es sich auch noch sehr anstrengt, dieselbe zu ignoriren. Denn als vorzugsweise rationalistischer Staat baut Rußland in systematischer Weise, ohne auf Revolutionen und sonstige kleine Zufälligkeiten zu rechnen, die aus der Naivität des Schicksals entspringen, seine politische Brücke über die Nationen hinweg in die fernste Zukunft hinein und begegnet schon jetzt mit berechnender Vorsicht dem Zeitpunkte, wo sich Deutschland als gefährliche organische Macht einer bloß mechanischen entgegenstellen möchte. Daher muß man sich, wie auf allen übrigen Grenzen, so vorzüglich auf der deutschen sicher zu stellen suchen. Und grade jetzt, wo man spürt, daß sich da etwas regt, geschieht dies deutlicher, als es jemals der Fall war. Auf die deutschen Elemente der Ostseeprovinzen ist es abgesehn, welche als dem Slaventhum entgegengesetzt bei etwaigen germanischen Uebergreifen diesem über die westliche Grenze hinüber mit hilfreicher Hand entgegenkommen könnten. Um daher jene erstere zu entkräften, versucht man die Arme vom dominirenden Körper zu hauen, damit dieser vertheidigungslos dastehe, oder mit andern Worten: die dem Deutschthum in den Ostseeprovinzen untergeordneten slavischen Bestandtheile will man jenem entziehen und in's Russenthum verwandeln. Zu diesem Zwecke bedient man sich zuvörderst in friedlicher Weise der Religion und thut dies in der richtigen Berechnung, daß von der umgewandelten Masse die sporadisch über das Land verstreute Adelsklasse im Verlaufe der Zeit nachgezogen würde.

Die Aufhebung der Leibeigenschaft im Jahre 1817 war ein früheres Mittel zur Erreichung desselben Zweckes. Denn man glaube nicht, daß die Befreiung der Persönlichkeit aus feudalistischer Zwingherrschaft vom Kaiser Alexander ledig-

lich aus Humanität geschehn sei. Eine politische Berechnung kommt dabei nicht minder in's Spiel. Warum gerade in den Ostseeprovinzen keine Leibeigene? O ja, von Seiten russischer Magnaten wäre wohl jenen Befreiungsversuchen ein größerer Widerstand geleistet worden. Dennoch hätte der Kaiser kraft seiner Autokratie stärkere Anfragen wegen Emanzipation machen können, als dies geschehn ist. Aber der Bestand alter Verhältnisse schien ihm unter der Voraussetzung, daß von außen kein Anstoß erfolgte, ganz in der Ordnung. In Rußland nämlich bilden Adlige und Leibeigene eine durch Sprache, Sitte und Religion festgekittete Masse, in welche sobald keine fremdartige Stoffe mit auflösenden Kräften hineingerathen können. Anders auf den Grenzen. Zuerst Polen. Hier glaubt man demnächst zu einem ganz vollkommenen Ergebnis gekommen zu sein. Krakau wurde geopfert, um durch diese Hinte um so besser den letzten Todesstoß auf Polen einzuleiten. Bald fallen die allerletzten Bollwerke des Staates, welcher jenen Namen führte. Eine russische Mauer erhebt sich aus polnischen Trümmern mit Thoren, durch welche man in ein russisches Gouvernement wandert. Die politische Wüste, welche gegenwärtig auf's Emsigste von Tschinowniks und Bajonetten angebaut wird, bietet von dieser Seite her Gewähr gegen die Strömungen westeuropäischer Ideen. In den Ostseeprovinzen können diese radikalen Umgestaltungen nicht in so handgreiflicher Weise ausgeübt werden. Denn da hier keine Empörungen stattfanden, so fallen auch die Anlässe plötzlicher Verwandlung weg. Die Politik geht hier mehr in Sammetshuhen, stellt aber doch gelegentlich einen starkbesohlenen Reiterstiefel in Aussicht, der nicht allein zu schlüpfen, sondern auch zu treten versteht. Geht doch neben dem Popen, wenn er in den Dörfern Livlands die für die griechische Kirche gewonnenen Landsleute besucht, gewöhnlich ein Gensd'arme, der seine salbungreiche Rede mit bespornter Gegenwart in gehörigen Tritt bringen muß. Hier also gilt der Grundsatz *divide et impera!* von welchem sie auch der Kaiser Alexander bei Aufhebung der Leibeigenschaft leiten ließ. Man wollte zwei durch Sprache und Sitte geschiedene, durch das gegenseitige Verhältniß von Herrn- und Leibeigenschaft aneinander gelöthete Massen durch die Emanzipation der Bauern trennen, um hernach beide Parteien desto besser bezweigen zu können. Die gegenwärtigen unter Beihülfe der Religion gemachten Umwandlungen sind weiter nichts, als die consequente Fortsetzung jener ersten Folsrungsversuche. Ist aber erst das Volk, der Bauer, in dem Zwange der griechischen Religion, dann Adieu Germanenthum!

Die lettische Nation, in die deutsche und russische mitten eingeklemmt, bleibt bei diesem gegenseitigen Herüberziehen zuvörderst theilnahmlos, denn in Folge eines Druckes, der Jahrhunderte dauerte, konnte sie sich nicht zu der Höhe eines Principes hinaufschwingen, von welcher herab man in Beziehung auf dargebotene Geschenke keine gehörige Kritik auszuüben vermag. Sie wird sich nur nach der Seite hinneigen, von welcher man ihr die meisten materiellen Vortheile anbietet.

In einem Volke, welches lange hungerte, entscheidet nicht der Kopf, sondern der Magen.

Könnte sie diese Vortheile von den in den Ostseeprovinzen ansässigen Deutschen erwarten? Leider nein! Nur zu gut weiß der Lette von seinem Vater, Großvater und so immer weiter überlieferungsgemäß, daß er Jahrhunderte lang im äußersten Drucke lebte, und daß sein Herr dasjenige in einem Zeitraume von wenigen Monaten nicht bewilligen wird, wozu er sich in einer solchen Reihe von Jahren nicht verstand. Daher greift er auf die andere Seite nach dem Coloss hin, und sollt' er auch weiter nichts als Luft fassen: er hat doch Gelegenheit zu athmen und aus seiner Beschränkung einmal in's Unendliche hineinzusteuern, um die Gerechtigkeit zu erreichen, die durch den Spruch: Gott und der Czar ist weit! sich allerdings in eine Thule verwandelt, aber doch seinen Gedanken für etwaige Möglichkeiten Spielraum gestattet. Und in der That, das Cabinet nimmt auf diese Entdeckungsreisen Rücksicht, es läßt von nördlichen Borden ein Rettungsboot aus, welches mit — Versprechungen beladen ist. Perowsky steuert, die Popen blasen mit vollen Backen die Segel an, Gensd'armen mit Entrehaken stehen an der Brüstung, und so zieht das Schiff wohlgemuth an den Sizen des Adels vorüber jenem Sehnsuchtsdrange entgegen. Aber die Ladung? Der Bauer will reelle Vortheile davon haben, er erkundigt sich nach freiem Besitzthume, nach dem Seelenlande, das er als Lohn seines Uebertritts erhalten soll. Daß dergleichen Versprechungen, ohne die Möglichkeit, dieselben zu erfüllen, von fanatischen Popen gemacht und von der Regierung, wenn auch nicht offiziell, doch in der Praxis gestattet würden, steht außer allem Zweifel. Erst als man vom Auslande her das hiesige Publikum auf diese Angelegenheit mißbilligend aufmerksam machte, fühlte sich das Cabinet veranlaßt, jene Versprechungen lediglich auf die Segnungen zu beschränken, welche aus der orthodoxen Kirche ersprießen sollen. Ja, nach einem Ukas soll für diejenigen, welche übertreten wollen, eine sechsmonatliche Beerdzeit verordnet werden. Aber was hilft's? Die Popen sind einmal da und operiren von den im Lande neuerrichteten griechischen Kirchen aus nach allen Richtungen des Landes hin. Ich trete in eine Buchdruckerei und erfahre, daß 30,000 Billets bereit liegen. Auf ihnen stehen nebst Datum des Empfanges die Wunschformulare, durch welche sich die Bauern, unter die sie vertheilt werden, nach Verlauf des halben Jahres für den Uebertritt legitimiren sollen. Die Popen werden unterdeß jenen Wunsch schon anschwellen, daß er wie ein segelfertiges Schiff geradewegs in ihren Hafen läuft. Wer will sie beaufsichtigen, wenn sie versprechen, wer sie anklagen, wenn sie nicht Wort halten: sie könnten sich, wie dies geschehen ist, auf geheime Instructionen berufen, die immer neben den officiell ausgesprochenen Ukasen ausgefertigt werden. Zugleich durchreisen beauftragte Tschinowniks das Land, suchen geeignete Plätze aus und erklären, da könnte wohl eine griechische Kirche stehen. Die Bauern eilen herbei mit ihrem

Wunschformular in der Tasche, die Popen begrüßen und bestärken sie in leisem Zwiegespräch in dem beabsichtigten Uebertritt. Zum Teufel! ein Bauer meinte, „wenn mir einer sein Pferd mit einem starken Aufgelde zum Tausche anbietet, so muß doch dies Pferd viel schlechter sein.“ Still! still! daß es die andern nicht hören. Nun wird laut gesprochen: barmherzige, salbungreiche Reden! Ein Herr von P...s entdeckt plötzlich an der Brust des Tschinowniks einen Orden. Er erklärt, daß er, der erste Edelmann, freiwillig den Bau einer griechischen Kirche auf seinem Gute übernehmen wolle. Was, einige Bauern machen Schwierigkeiten? man lasse nur einmal den Gensd'armen auftreten. Ach, das Landvolk ist so schüchtern, so gepreßt, so zurückhaltend: Kurzum: es macht sich! In einem Lande, wo Niemand recht weiß, woran er ist, in dieser von keinerlei Art von Dessenlichkeit erhellten Ungewißheit verfolgt man mit entschiedener Planmäßigkeit seine Zwecke, dem Grundsatz gemäß, der nicht erst von gestern stammt: „im Dunkeln ist gut munkeln!“

Jener Ukas, wegen einer sechsmonatlichen Bedenkzeit, war schon lange erschienen. Trotzdem aber muß man geheim fortgefahren haben, jenes Seelenland in Aussicht zu stellen, in Folge dessen ein bedrohlicher Bauernaufstand auf der Insel Desel ausbrach. Auf dem Marktplatz von Arensburg hatten sich tausend Landleute versammelt, welche erklären, sie würden zur griechischen Kirche übergehen, wenn man ihnen freien Landbesitz gewähren wolle. Während man hierüber verhandelt, werden aus der Mitte der Bauern Stimmen laut: „auf die Edelleute müsse man los und die Tyrannen verjagen.“ Man schickt schleunigst nach Riga. Graf Tolstoi, der im Palais des Generalgouverneurs wohnt und besonders zu religiösen Aufträgen verwandt wird, reist ab, die wenigen auf der Insel verstreuten Truppen ziehen sich zusammen, man ergreift einige Stimmführer, der Aufstand ist in der Geburt erstickt. Und die Regierung nimmt das Ihrige daraus, sie weist auf dies Factum als ein Denkmal hin, welches gegen die Desel'sche Ritterschaft zeugt. Von Neuem entsendet sie ihre Popen, um diese aufgeregten Strömungen in den geräumigen Hafen ihrer Kirche hineinzuleiten. Vielleicht sind jenes auch nur künstliche Unruhen, damit der Staat Gelegenheit erhalte, sich schicklicher Weise einzumischen.

Der einzige Damm gegen die Bestrebungen zur Umwandlung der lettischen Nationalität konnte nur von dem deutschen Adel der Ostseeprovinzen gesetzt werden, wenn er verstanden hätte, das Volk durch Theilnahme an dessen materiellen Leiden, durch die Bande der Liebe und des Vertrauens zu sich heranzuziehen und gleichsam mit sich verwachsen zu lassen. Doch hiermit ist es gegenwärtig fast zu spät. Wenn es sich um die Rettung des germanischen Princips und um die Erweiterung desselben im Gegensatz zum slavischen handelte, auf welches erstere man sich jetzt zu berufen pflegt, so belehren uns schon die frühern Jahrhunderte, daß man in Rücksicht darauf so unpolitisch als möglich verfuhr, indem man eben

kein umfassenderes Princip, sondern nur enge, zunächst liegende Vortheile berücksichtigte. Man ließ sich gehen, lebte in den Tag hinein und überließ es andern Mächten, mit rationalistischem Fernblick die Zukunft zu gestalten.

Das ist überhaupt der Fluch eines jeden aristokratisch-feudalistischen Staates, daß die einzelnen Besitzergreifer desselben beim Vertheilen des Landes ein zu großes Stück Territorium für sich erhielten. Was sollen sie sich noch viel um das Gesamtwohl bekümmern, da sie ja gleichsam einen kleinen Staat mit besondern Gutshoheitsinteressen empfingen, die sie hinlänglich beschäftigen. So ward der Blick eines jeden durch die Grenze seines Gebietes bornirt, was darüber hinauslag, mochte dem andern Gutsautokraten überlassen bleiben. Wenn nur das eigene Haus, die eigene Familie sicher steht! Seine Politik ist weiter nichts als Familienpolitik. Der Herr, welcher unter dem Namen König, Herzog &c. die Gesamtheit vertritt, steht seine Wirksamkeit endlich zu einem Abstractum verflüchtigt, welches er nicht bethätigen kann, indem ihm mit jeder Gutsgrenze ein Querschnitt gemacht wird. Erst wenn das Staatsoberhaupt versucht, die Privatinteressen des Gutsherrn für das Gesamtwohl in Anspruch zu nehmen, kommt dieser und meist in empörender Bewegung. Ein außer diesen Gutsdynasten stehender Staat mit gefester Einheit wird endlich in die Fugen dieser lose aneinander hängenden Staatskörper hineingreifen und mit dem *divide et impera!* zunächst die Einzelnen und hernach das Ganze überwinden. Das that Rußland.

Man sieht hieraus, wie schwer es bei solchen Verhältnissen hielt, sich wie in andern Dingen, so namentlich für ein Princip zu vereinbaren, welches von den Gutsherrn auf seine untergebenen Letten übergehend, diese gegen Rußlands Umwandlungsversuche in religiöser und hernach in sprachlich-völksthumlicher Beziehung hätte schützen können.

Und noch etwas anderes erschwerte die Kräftigung des germanischen Principes in den Ostseeprovinzen. Vergleichen wir damit Preußen. Es ist bekannt, daß nach der Eroberung dieses Landes die dortige slavische Bevölkerung bald von der germanischen umgewandelt wurde. Ganz natürlich, denn die deutsche Bildung, welche von Süden her, auch wenn es die Besitzergreifer des Landes nicht gewollt hätten, dem Eroberungszuge gleichsam nachschob, konnte in Beziehung auf die Ureinwohner nicht so leicht abgewiesen werden. Der Zug der Eroberer, der sich in Preußen mehr concentrirt und verdichtet hatte, explodirte dann, aber in verschiedenen Richtungen nach Osten hin und entzog sich inmitten der Fichtenwälder dem nachhaltigen Einflusse jener deutschen Bildung und somit auch der Doffentlichkeit, die immer im Gefolge der erstern ist. Man denke sich ferner nach Norden hin das wüste Meer, welches vorerst nur verworrenes Wogengetümmel an's Land wirft, so wie dem Küstenstriche überhaupt, die vor sich das Meer und hinter sich

gesellschaftliche Sünden haben, gegenwärtig noch auf keiner hohen Stufe stehen, dann von Süden und Osten her rohe Nationen mit ungeordneter in ewigen Schwankungen begriffener Staatsverfassung, endlich nach Westen hin blos die vereinzelt Strahlen und Communicationswege der Bildung, die vom germanischen Kerne ausliefen! Was Wunder also, wenn die Eroberer der Ostseeprovinzen, sich selber überlassen und außer dem Bereiche einer sie überwachenden Intelligenz, ihre energisch-dämonischen Kräfte gegen die Menschheit in ihrer Nähe losließen, um sie in ihren vollständigen Dienst zu zwingen. Gewiß, dies Alles dient zur Entschuldigung der jetzigen Verhältnisse. Bauer und Edelman erndtet den ganzen Unsegen der frühern Zeit, die mit ihren nachtheiligen Folgen in die Gegenwart hineinragt. Wie viele Gutsbesitzer gibt es dort gegenwärtig, die sich durch liebenswürdige innere Bildung, durch seine zuvorkommende Geselligkeit und durch ernstliche Theilnahme an den Interessen des Volks vor der widerlichen Geburtsarroganz anderer Länder auszeichnen. Aber was die Jahrhunderte verschuldeten, können eben so wenig einzelne Gebietsherren als die Prediger schnell wieder gut machen, die man lächerlicher Weise vom Standpunkte eines auch in jenen Ländern immer mehr um sich greifenden Pietismus anklagt, als ob sie durch ihren Indifferentismus den Uebergriffen der griechischen Religion Vorschub geleistet hätten.

Die Folge jenes durch Eroberung herbeigeführten absoluten Abhängigkeitsverhältnisses aber war, daß die beiden nationalen Bestandtheile der hiesigen Bevölkerung, der lettische und deutsche, bis auf die neueste Zeit in Sprache, Sitte und Gewohnheit durchaus von einander getrennt blieben. Weit davon entfernt, erstern an den Segnungen deutscher Bildung Theil nehmen zu lassen, ging man vielmehr von dem Bestreben aus, dieselbe zu unterdrücken. Nur in einem gewissen Zustande von Dumpfheit und Gefühllosigkeit meinte man, würde der Urbewohner dem Thiere gleich die vom Herrn ihm aufgebürdeten Arbeiten zu Stande bringen. Wie oft hat man die Bemerkung gehört, daß man dem Letten nichts weiß machen dürfe, als sei er etwas, sonst würde er widerspenstig und lässig in seiner Arbeit. Und was es mit den vermeintlichen Segnungen der Bildung für eine Bewandniß habe, könnte man leicht erfahren, wenn man sich nur einmal bei den sogenannten deutschen Leuten umsehen wollte. Letztere sind freilich auch nicht viel besser gestellt als die Letten. Arm aus ihrer Heimath hierher verpflanzt und ohne Grundbesitz fristen sie durch ihrer Hände Arbeit ein kümmerliches Dasein, aber in Folge ihres größern mit herübergebrachten Freiheitsgefühles berufen sie sich dem Herrn gegenüber auf Rechte, die man erst wegdemonstriren muß, ehe man durch Kommando unmittelbare Dienstleistung erhält. Und das ist dem Herrn bei sonstigem öftern Mangel an Arbeitskräften sehr unbequem.

Die Leiden des Volks und seine Klagen waren von jeher so offenkundig, so viel verzweigt und originell, daß man sich von deutscher Seite veranlaßt fühlte, dieselben in das damalige Plattdeutsch zu übersetzen:

Ich bin en Stefflandisch Buer,  
 Mien Leven ward my suer,  
 Ich stieg up den Barcken-Bohm,  
 Davon haun ick mien Sabel und Thom,  
 Ich bind mien Sko mit Bast,  
 Ich füll' mien Junkern de Kast,  
 Ich geff den Papen de Pflicht  
 Und weht von GAbbe und sine Worde nicht.

Bei Eröffnung des Landtages auf der Insel Desel ließ der dortige Prediger ein Lied abfingen, in welchem folgende Stelle vorkommt:

Wir Menschen sind uns alle gleich,  
 Wir sind ja alle Brüder,  
 Du Bruder an Verdiensten reich,  
 Du Schwester mit dem dunklen Nieder.

Nach Beendigung des Gottesdienstes sagte beim Herausgehen ein Gutsbesitzer in Beziehung auf jene Worte: „Das wird die Desel'sche Ritterschaft nimmermehr zulassen.“ Wir bemerken, daß sich die Edelleute unter einander Brüder nennen, unter der Schwester mit dem dunklen Nieder aber eine Bäuerin verstanden wird.

Dies zuvörderst nur als ein paar Fälle zum Beleg einer allgemeinen Behauptung.

Nacht man einmal so einen Spaziergang weiter in's Land hinein, so sieht man die einzelnen Herrenwohnungen mit stattlichen Schornsteinen über die Fichtenwälder hervorragen. In weiten Umkreisen vertheilen sich die Bauergehöfte oder Gesinde, die sich sehr selten zu einem Dorfe zusammenschließen, weil man bei der Weitläufigkeit eines Gutsbesitzes darauf sehen muß, die einzelnen Kräfte gehörig zu vertheilen. Man könnte, um sich vermitteltst eines Bildes das gegenseitige Verhältniß von Herrenwohnung und Gesinde zu verdeutlichen, erstern den Kern nehmen und letztern die Schale, welche man beim Genuße abseits wirft und ihrem Schicksale überläßt, obwohl sie durch Herbeiziehen von Säften dazu diene, den Kern selber zu bilden.

Wir bemerken zuvörderst, daß die um die Herrenwohnung liegenden Felder sich durch sorgfältigern Anbau und höhere Aehren auszeichnen. Der Bauer hat sie gepflügt und besät, die Frucht für die Speicher des Herrn aufgestapelt und hernach der benachbarten Handelsstadt zugeführt, Alles das an Tagen, welche dem Herrn am sonnigsten und geeignetsten schienen. Dafür erhält Jener eine Wohnung nebst einem Stücke Land, welches er mit denjenigen Kräften bebaut, welche ihm nach der Hauptarbeit auf den Hofesfeldern übrig geblieben sind. Durchschnittlich trägt eine Gesindestelle etwa achzig Silberrubel ein. Damit muß er seine Familie, seine Knechte und deren Familien in Kost, Kleidung zc. unterhalten! Dazu kommt: dem Urbewohner wurde im Verlauf der Zeit Alles und Alles genommen, Vieh, Pferde und Ackergeräthschaft kamen in den Besitz des Herrn, der sie dem Bauer auch da noch leihen mußte, als dieser nach Aufhebung der Leibeigenschaft

freier wurde, denn aus frühern Verhältnissen hatte er keine Mittel mit herübergenommen, sich dergleichen anzuschaffen. Der Herr blieb also gleich dem Pascha von Aegypten nach wie vor Monopolist des Landes und der Geräthschaften. Nur die Person allein war seiner absoluten Machtvollkommenheit entnommen. Wie nun aber, wenn der Bauer krank wird, oder bei schlechter Erndte vor Hunger zu sterben droht, und das durch gemeinschaftliche Beiträge der Gemeinde versorgte Magazin nicht im Stande ist, der Noth eines jeden Einzelnen abzuhelpen? Der Herr ist nach Aufhebung der Leibeigenschaft nicht mehr verpflichtet, für seinen Bauer zu sorgen, der früher, um einen milden Ausdruck zu brauchen, zu erstem wie ein Sohn zu seinem Patriarchen stand. Liebe, Barmherzigkeit, Pietät treten in den Hintergrund, dagegen bildeten sich Rechtsverhältnisse, die nach geschriebenen Gesetzen gegenseitig abgewogen werden. Da handelt es sich denn nicht mehr um die Fülle, welche aus der Liebe entspringt, sondern um das Loth, um welches der gesetzmäßige Egoismus feilscht. Wer ist nun im Besitze des Reichthums und der Möglichkeit aus der Noth zu helfen? — der Staat, das Cabinet von St. Petersburg? ach, das hat etwas ganz anderes zu thun, als sich um den Nothstand Einzelner zu kümmern. Auch ist es Princip des Finanzministeriums, daß die Krone niemals Verlust erleiden dürfe. Beiläufig eine sehr bequeme Versicherung! Denn da die Rechnungsbilance auf gar keinen sichtbaren Posten beruht, so erfährt man niemals, wann etwa der Staat in der Lage sein möchte, seinen goldenen Finanzarm, indem er ihn nach oben hin verkürzt, hülfreich nach den untern Schichten des Volks zu verlängern. Man würde eine derartige Umbrassung sofort für einen Verlust der Krone erklären. Also der Gutsherr muß herhalten. Er öffnet seine Hausapotheke, wenn der Bauer an der Lunge, sein Privatmagazin, wenn der Bauer am Magen leidet, er bezahlt für ihn die Kopfsteuer, die der Staat für seine Kriege und diplomatischen Geschäfte verlangt. Das Alles erfordert Geld. Welche hypothekarische Sicherheit hat aber der Herr für diese Ausgabe? Gar keine! denn der Bauer ist arm, Pferd und Kuh und Ackergeräthschaft gehören dem Herrn, folglich hält sich dieser lediglich an der Person des erstern und den productiven Kräften, die für den Ackerbau aus dessen physischer Thatkraft ersprießen. Der Herr weiß ungefähr, wie viel Tage im Jahre dazu nöthig sind, die Cultur seiner Hofesfelder zu vollenden. Aber aus Rücksicht auf jene materiellen Vorschüsse, die er dem Bauer in dessen bedrängnißvoller Lage zukommen ließ, nimmt er noch einige Tage aus des Bauers Zeit hinzu, die ihm dieser aus Mangel andern Besitzthums verpfänden mußte. Er wird schon zusehen, wie er sich durchschlägt, denkt der Gutsherr, eine Portion saure Grüge, ein Paar Kartoffeln, ein Häring, hinlänglich genug für ihn! Dagegen für mich so und so viel Loß Getreide mehr, die sich aus diesen durch vergrößerte Tagearbeit potenzirten Bestrebungen für meinen Sackel in klingende Münzen verwandeln. Droht dieser vom goldenen Segen überzufließen, so wird er zinsenuwuchernd in die Kanäle der

Ritterschaftsbank eingeleitet. Oder auch: außer dem deutschen halt' ich mir noch einen französischen Hauslehrer und eine englische Gouvernante. Meine Kinder gehen wohlfashionirt aus den Schnürleibern der Bildung hervor, mit wohlingeübter Manierlichkeit werden sie gleich Gladiatoren der Grazie in den Dorpatschen, Rigaischen zc. Salons alle Kastele der Schönheit zur Uebergabe bringen. Und dann nach Paris! der letzte Kulturschliff wird an den von Tannenschwarz und Nebeln verdunkelten Diamanten gelegt. Die Rückreise ist eine strahlende Rennbahn, die Meta irgend eine reiche Erbin, die sich wie mit einem Zauberschlage auf das Bonmot ergibt, das der französisirende Jüngling unter der Beifallsbezeugung einer gräßlichen Tante oder Großmutter vermittelt eines unvergleichlichen Knalleffectes gegen den Busen seiner Schönen richtet.

Unter solchen Gedanken geht der Gutsherr mit hochgestülpten Wasserstiefeln durch seine Hofesfelder spazieren. Kaum ist es ihm möglich, durch die zwischen den Feldern freigelassenen Furchen zu dringen. Die Halme nickten mit schweren Aehren gegen seine Brust und drohen über seinem Haupte zusammenzuschlagen. Die Sonne liegt warm und blühend über den Wiesengründen. Ein blauer Duft legt sich um die Wipfel des fernen Tannenwaldes. Die Töne eines Hifthornes quillen aus seinem Dunkel hervor und erinnern ihn an die Wildhühner- und Glenthierbraten, welche inzwischen sein Jäger schießt, um am Abend nach dem Revisionsgange den Magen seines Herrn in heitere Stimmung zu versetzen.

Dieser kommt endlich an der Grenze an, wo die Felder seines Bauers beginnen. Er hat einmal seinen Blick für das freundliche Weltall eröffnet und kann ihn daher nicht plötzlich von einer Grenze kuppiren lassen, er sieht hinüber und denkt und stumt, — was stumt er? — ei, ei, mein Bäuerlein hat gut gewirtschaftet, seine Halme stehen freilich niedriger und sind dünner vertheilt als die meinigen, aber es geht, es geht! So viel Lof nach meiner Berechnung und vielleicht noch darüber! Gut das! wir werden unsere Rechnungen mit einander vergleichen und ich kann endlich mein Saldo herausbringen.

Sind die Halme so dünn, wie die Haare eines Junggesellen, der an Kahlköpfigkeit leidet, so beantwortet er seine Besorgnisse wieder mit der Genügsamkeit des Bauers, der mit einer Portion saurer Grütze und einem Häringschwanz schon durch die Welt steuern würde.

Aber der Himmel macht oft alle Berechnungen zu Schanden, das erfahren wir in den Jahren des Mißwachses. Sparen konnte der Bauer nicht, um wie der Bär von seinem Fette zu zehren, weil es ihm, frühere reichlichere und ärmere Jahre gegen einander ausgeglichen, nicht möglich war, Fett zu sammeln. Nun müßte der Herr wieder herhalten. Aber dieser denkt: was geht mich am Ende der Bauer an? warum hat er sich emanzipiren lassen? warum sind unsere patriarchalischen Verhältnisse aufgelöst? Sorge ein Jeder für sich! Fort also nach Riga und in Magazinen für spekulirende Kaufleute aufgestapelt, ich muß für meine Kin-

der und deren Salonfähigkeit sorgen. Und der Bauer? in frühern Zeiten wurde ihm der feste Grund und Boden unter seinen Füßen weggezogen und jetzt kommt ihm sogar sein ärmlicher Speisefack abhanden. Das ist zu arg. Er schnappt also nach Luft. Der Gutsbesitzer könnte diesen Hiatus mit einigen liebeich gespendeten Getraidesäcken aus seinen Privatmagazinen beschwichtigen, aber sein Egoismus läßt es auf's Neuesterste ankommen, er wartet, bis die Leute Viehtrank und Heu fressen, wie dies in Livland geschehen ist. Da schärft denn der Bauer am Ende seinen Blick, er sieht weiter als es dem Gutsherrn lieb ist, er will Früchte brechen von einem neuen Baume der Erkenntniß, er will zu jedem Preis als Mensch leben, und sollt' er darüber den Letten, den Lutheraner opfern.

Wie ist es nur von Seiten der deutschen Gutsbesitzer möglich gewesen, die Sache so weit kommen zu lassen. Sah man nicht ein, daß ein unselbstständiger Mensch, wie der Lette, wenn er außer dem Bereiche der Liebe steht, wenn er durch Erziehung aller materiellen und geistigen Förderungen gänzlich isolirt wird, nothwendig nach einer Seite hinschwankeu muß, auch wenn er nicht weiß, was sie ihm bieten mag? Hier könnte man sagen, daß der Egoismus sich zerstörend auf den Egoismus selber zurückbog. Denn wenn die ganze Bauerschaft oder der größte Theil derselben zufolge des Hungers oder schlechter Nahrungsmittel daniederliegt, wer will die Hofesfelder bebauen und die Rigat'schen und Privatmagazine füllen, wer die französischen und englischen Hauslehrer herbeischaffen, wer eine reiche Erbin in Aussicht stellen? Alles liegt mit dem Bauer darnieder. Und wenn ihm in dieser Lage die Schaar der Popen das Bild des Gekreuzigten entgegenhält und er sich an demselben emporrichtet, ist das nicht für die Gutsherren gleich der von ihnen bestrittenen Freizügigkeit in russische Gouvernements zu erachten, denn für sie als Lutheraner fallen in des Bauers Dienstarbeit die unzähligen russischen Festtage aus, mit diesen das Privilegium der schnellern Gelderwerbung, derjenigen Nachtheile zu geschweigen, welche durch Ueberpflanzung der griechischen Religion und des Russenthums für das germanische Princip, für eine Idee erwachsen, wenn diese überhaupt ein wenig in Anschlag gebracht werden soll.

(Zweite Abtheilung folgt.)